

An Bord des Schiffes Arrow, den 13^{ten} April (Ostermontag) 1846

Theure und herzlich geliebte Eltern und Geschwister!

Gottes Gnade und Friede sei mit euch in unserm gekreuzigten und auferstandenen Heiland! - So du durchs Wasser gehest, will ich mit dir seyn. Jes.43,2. Mit dieser aus Gnaden auch an mir erfüllten Verheißung will ich zum Lob und Preis unsers großen erbarmungsreichen Gottes meinen diesmaligen Brief eröffnen. Ich bin nun nahe am Cap der guten Hoffnung, der Südspitze von Afrika, wohin ich in meinem letzten Briefe vom Januar in Beziehung auf fernere Mittheilungen eure Hoffnungen gerichtet habe. Wenn ich dazumal etwa 300 Stunden von euch entfernt war, so bin ich jetzt in gerader Linie 2.500 Stunden von euch entfernt; wenn ich aber die eigentliche Länge des Weges rechne, den ich unterdessen zurückgelegt habe, so bekommen wir etwa 1000 Stunden mehr; denn daß ein Schiff seinen Weg nicht in gerader Linie verfolgen kann, werdet ihr leicht einsehen. Dies war hauptsächlich in den ersten Wochen der Fall, wo die Winde gegen uns waren (Apostelgeschichte 27,4), so daß wir in der ersten Woche des Februar nur das Meer zwischen England und Frankreich durchschifften, was bei günstigem Winde in 2 1/2 Tagen hätte geschehen können. Zu jener Zeit war es zugleich auch noch ziemlich kalt, so daß ich genöthigt war, die meiste Zeit in der Kajüte zuzubringen. Hier hatte aber die von dem Steinkohlendampf, durch die ein kleines Feuer unterhalten wurde, verdrehte Luft zusammen mit der beständigen Bewegung und Schwankung des Schiffes eine solche Wirkung auf mich, daß ich beinahe 14 Tage lang des unheimliche Gefühls der Seekrankheit nicht völlig los werden konnte. Bei der Nacht konnte ich nur wenig schlafen, denn die Wogen des Meeres, die beständig in meine Ohren brausten, so wie das häufige, sonderbare Geschrei, mit welchem die Matrosen gewöhnlich ihr Geschäft verrichten, waren hinlänglich, um in jener Zeit den Schlaf fern von mir zu halten. Ich muß gestehen, einige mal wollte ich ungeduldig werden. Doch siehe - Trübsal und Zähren, wenn ich jene geringe Noth so heißen darf - Trübsal und Zähren nicht ewig währen; nach Meeresbrausen und Windessausen leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht. So singt Paul Gerhardt in seinem herrlichen Liede: "Die güldne Sonne", das ich nachher an einem lieblichen Morgen auswendig lernte. Der 7. und 9. Vers waren mir besonders stärkend: "Alles vergehet, Gott aber stehet, ohn' alles Wanken; Seine Gedanken, Sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund! Gott, meine Krone, vergib und schone, laß meine Schulden in Gnad und Hulden aus Deinen Augen seyn abgewandt!"

Sonst, HErr, regiere mich, lenke und führe wie dirs gefället! Ich habe gestellet alles in Deine Beliebung und Huld. Als wir dann der Küste Spaniens und Portugals entlang fuhren (ohne sie jedoch zu sehen) las ich Barths Geschichte von Württemberg. Da fand ich, durch wie viele Noth und Drangsal unser geliebtes Vaterland schon hindurch gegangen ist. Sollte es nicht auch von ihm wahr seyn, was der Hebräer-Brief sagt: Welche der HErr lieb hat, den züchtiget Er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Ich glaube es fest, Gott liebt das liebe Württemberg. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dem lieben Gottlob einmal das Büchlein von Basel aus zugeschickt. Leset dasselbe von Anfang bis zu Ende, und dann werdet ihr das Gute, das ihr genießet, desto dankbarer zu schätzen wissen und noch manches andere, das nützlich ist, daraus lernen.

Mit eigenthümlichen Gefühlen näherte ich mich auf unsrem Wege durch die großen Wasser, dem einförmigen, noch beinahe ganz in geistige Finsterniß und Tod gehüllten Afrika, auf dem der HErr, dessen Todes- und Auferstehungsfest ich diesmal auf dem Meere feierte, mir mein Arbeitsfeld angewiesen, und für Ihn und mit Ihm zu wirken, damit Sein Licht die Finsterniß vertreibe, Sein Leben den Tod verschlinge und anstatt des Kriegsgeschreis die Lieder Seiner erlösenden Liebe auf Bergen und Thälern ertönen mögen. Und wer ist hierzu tüchtig? Wenn es nicht durch die reiche, ewig freie Gnade unsres Gottes selber geschieht, ich nicht und überhaupt kein Mensch, der nicht ein wahrer und treuer Knecht Jesu Christi ist. Das muß also meine erste Sorge seyn - hier gilt es, alles dem Herrn Jesu aufzuopfern. Dazu helft auch ihr mir beten, denn wer dem HErrn dienen will, muß Ihm nachfolgen (Joh. 12,26), und Ihm nach durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit gehen. - Es war indessen erst am 24. und 25. Februar, daß mir etwas von diesem so sehr in sich selbst verschlossenen Erdtheil zu Gesicht kam, und zwar nur eine von den auf der Missionskarte mit einem Kreuz bezeichneten, kanarischen Inseln. Ihr Name ist Palma. Bei herrlich klarem Wetter und in einer Entfernung von etwa 8 Stunden konnte ich den Anblick dieser Insel, da sie ziemlich hoch aus dem Meere emporsteigt, recht gut genießen. Vom Festlande selbst aber waren wir 180 Stunden weit entfernt. Noch eine andere Insel, namens Ferro, bot sich in etwas größerer Entfernung als Palma unsren Augen dar. Vorher hatte der Capitän in einer Entfernung von etwa 20 Stunden durch das Fernrohr auch die etwas größere Insel Madeira, wo ein vortrefflicher Wein wächst, gesehen, mein Auge aber konnte auch durch das starke Fernrohr des Capitäns dieselbe nicht entdecken. Am 27. Februar passierten wir den Wendekreis des Krebses und traten somit in die

heiße Zone ein. Auf dem Meere aber wird auch in der heißen Zone die Hitze selten drückender als bei euch an einem heißen Sommertag. Auf dem Lande hingegen ist der Unterschied sehr groß. In jener Gegend hat der weise Schöpfer des Weltalls, der Vater unsers HErrn Jesu Christi, so geordnet, daß auf einer Strecke von 600 Stunden das ganze Jahr hindurch ein ziemlich starker Wind weht, und zwar immer nur in einer Richtung (von Nordost nach Südost). Diesen Wind heißen die Deutschen den Passatwind, die Engländer aber heißen ihn den Handelswind (Tradewind), entweder weil er ihrem großen Handelswesen über die Meere günstig ist, oder besser, weil sie immer auf ihn rechnen können, so gewiß, als zweimal zwei vier ist, was den Handelsleuten natürlich von nicht geringem Werth ist. Den meisten Weingärtnern würde es wohl nicht übel gefallen, wenn es auch solche Handelsweinberge gäbe, die ihnen so gewiß wären wie den Engländern der Handelswind, aber der liebe Gott hat es gar weislich eingerichtet und gewiß sehr gut gemeint, daß es sich mit den Weinbergen etwas anders verhält. Dieser Handelswind leistete auch uns sehr gute Dienste, denn er trieb uns beinahe jeden Tag mehr als 100 Stunden weit vor sich hin bis wir zu der Gegend kamen, wo einestheils die Winde sehr veränderlich sind, anderstheils gänzlich fehlen. Diese Gegend ist jedoch nur etwa 150 Stunden breit, also bei weitem nicht so breit wie die vorige, worin die weise, alles für das Wohl des Menschen berechnete Anordnung Gottes sich wiederum deutlich zeigt. Hier geschieht es indessen zuweilen, daß ein Schiff aus gänzlichem Mangel des Windes 3-4 Wochen lang hingehalten wird, was bei der durch Abwesenheit des Windes vermehrten Hitze eine sehr peinliche Lage seyn muß. Die Schiffsleute haben einen völligen Gegenwind viel lieber als gar keinen, denn beim Gegenwind wissen sie ihre Segeltücher so zu richten, daß sie wenigstens auf einem Zickzackwege, wie wir in dem Meere zwischen England und Frankreich, (das man den Kanal heißt) etwas weiter kommen, bei völliger Windstille aber ist an ein Weiterkommen nicht zu denken, ausgenommen, das Schiff befindet sich in einem Meeresstrom (auch im Meer gibt es Ströme), der dasselbe in seinem eigenen Lauf mit sich fortreibt. Wir hatten in jener Gegend der veränderlichen Winde und Windstillen nur einmal (soviel ich mich erinnere) an einem Sonntag Nachmittag zu Anfang des Monats März völlige Windstille, die übrige Zeit hatten wir wenigstens einen geringen Wind, der uns jeden Tag doch etwas weiterbrachte, bis wir am 15. März die Sonnenlinie oder den Äquator passierten und somit in eine Gegend eingetreten waren, wo wiederum auf einer sich noch etwas mehr 600 Stunden weit ausdehnenden Breite ein Passat oder Handelswind, nur von entgegen gesetzter Richtung (von Südost nach Nordost) weht. (Was die Sonnenlinie betrifft, so passierten wir dieselbe um Mitternacht und noch dazu bei regnerischem Wetter, so daß die Hitze nicht besonders fühl-

bar war). Dieser zweite Passatwind war nun, weil er von der uns entgegengesetzten Richtung kam, uns nicht so günstig, wie der erste, doch half auch er uns ziemlich schnell weiter; nur mußten wir ihm etwas aus dem Wege gehen und uns von ihm so nach Westen blasen lassen, daß wir an der Grenze des ihm angewiesenen Bezirks näher an Südamerika als an Afrika waren. Der auf eurer Missionskarte von England nach der Südspitze von Afrika gezeichnete Seeweg ist im ganzen schon recht, nur sollte er vom Äquator an (die Linie, die durch die Mitte der Karte geht) nicht in einer geraden Linie nach dem Kap der guten Hoffnung, obschon es so den Schiffsleuten am liebsten wäre, sondern zuerst mehr gegen Süden, dann erst der Südspitze Afrikas zu fahren. Ist aber jenes in der Nähe von Südafrika hingezzeichnete Schiff auf dem Heimweg begriffen, was die Flaggen anzudeuten scheinen, so ist die Sache ganz an ihrem Platz; denn in diesem Falle ist der südliche Passatwind für dasselbe ein völlig günstiger Wind der das Schiff seinen Weg in gerader Linie verfolgen läßt. Am 28. März, dem Geburtstag der lieben Mutter, passierten wir um Mittag den Wendekreis des Steinbocks und traten somit wiederum aus der 1200 Stunden breiten heißen Zone heraus und in die gemäßigte südliche ein. Von da aus haben wir bis auf die letzten Tage unausgesetzt ziemlich günstigen Wind gehabt, so daß wir seit jener Zeit (dem 28. März) ungefähr 1000 St. Wegs zurückgelegt haben und nun nicht mehr weit, d.h. noch etwas über 100 Stunden vom Cap entfernt sind, so daß wir übermorgen dasselbe zu erreichen hoffen. Dem HErrn sei Dank, auf dem ganzen Wege haben wir keinen einzigen Sturm zu bestehen gehabt; das Wetter war meistens lieblich und schön. Oft sahen wir andere Schiffe in unsrer Nachbarschaft, von denen einige so nahe kamen, daß die Capitäne durch Sprachrohre miteinander sprechen konnten, wobei sie gewöhnlich einander fragen, wann sie abgefahren seien, wohin sie gehen, u.a. Die Capitäne haben Instrumente, durch die sie an der Sonne bemessen können, auf welchem Punkte im Meere sie sich befinden. Dadurch wurde es mir nicht möglich, auch genau zu sagen, um welche Zeit wir die Wendekreise und den Äquator passierten. Jeden Tag verzeichnen sie in ihre Seekarten die Länge und Richtung des Weges, den sie zurückgelegt haben. Mein Capitän, der stets freundlich gegen mich war und mit dem ich oft bei der Nacht lange religiöse Gespräche hatte, konnte mir auf diese Weise immer zeigen, wo wir uns befanden. Fiel bis weilen die Linie auf der Karte kurz aus und in einer ungünstigen Richtung, dann pflegte er sich zu beklagen, wozu der Engländer ebenso geneigt ist, als ein württembergischer Weingärtner, wenn die Weinstöcke erfrieren oder im Sommer vom Hagel getroffen oder die Trauben nicht rechtzeitig werden und es kein Obst gibt. Ach, das Menschenherz ist eben ein trotzig und verzagtes Ding, wer kann es ergründen. Im Englischen klingt dieser Spruch noch bedeutend

stärker, denn da heißt's: das Menschenherz ist betrügerischer denn alles andere und verzweifelt böse. Wer sollte da nicht seines Heilandes froh werden? Hast du auch Fische gesehen? möchte einer oder das andere fragen. Ja, mehrere Walfische, 2 junge Haifische, einige Herden Meerschweine, und einmal flog sogar ein Fisch auf das Verdeck des Schiffes herein. Die fliegenden Fische sind gewöhnlich nur klein, etwa 1 Fuß lang und können nur solange fliegen, als ihre Flügel naß sind. So geht es auch uns; mit unsrem fliegen über den Dingen dieser Erde ists leider auch nur zu oft nicht weit her, bald sind wir wieder hinabgesunken. Doch wollen wirs darum nicht aufgeben, sondern lieber mit Terstegen singen: Und sollt ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu, man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh. Kommt schließt euch feste an! Ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste auf dieser Pilgerbahn! Es wird nicht lang mehr währen, harrt noch ein wenig aus; es wird nicht lang mehr währen, dann kommen wir nach Haus; da wird man ewig ruhen, wann wir mit allen Frommen heim zu dem Vater kommen; wie wohl, wie wohl wirds tun!

17^{ter} April

Noch etwas von den fliegenden Fischen. Sie sind wirklich ein treffliches Bild von einem wahren Christen, der berufen ist, aus dem Wasser dieses Weltlebens mit seinem Geiste himmelan aufwärts zu fliegen. Leicht werden seine Flügel trocken wie die des Fisches, nur ist er oft nicht so bereit wie dieser, dieselben wieder zu netzen in dem Meer der Erbarmung und Liebe Gottes und so den Flug fortzusetzen, bis er an der Küste der ewigen Heimath angelangt ist und da hört die Vergleichung auf, denn der Fisch bleibt nach allem seinem Fliegen doch wieder im Wasser, welches auch das ihm angewiesene Element ist.

Am 13^{ten} schrieb ich, daß ich am 15^{ten} am Cap der guten Hoffnung anzukommen hoffte. Aber der Wind verließ uns theilweise und theilweise war er gegen uns bis gestern und heute, wo wir schon am Morgen frühe das 3500 Fuß hoch schnell sich erhebende Vorgebirge der guten Hoffnung erblickten. Es war ein überaus schöner und lieblicher Herbsttag, denn hier ist stets die entgegengesetzte Jahreszeit von der in Württemberg und dem größeren Theil von Europa. Wenn die Sonne im Winter kaum mehr über den Steckich und Burgklinger Wald hervorsieht und im Forchenwald untergeht, dann ist sie dem Cap am nächsten und macht hier den Sommer; wenn sie dann im Frühjahr euch wieder näher kommt und euch in den Hof zu scheinen beginnt, dann entfernt sie sich wieder vom Cap und macht hier das Spätjahr. Der lieben Mutter muß

ich sagen, daß sie, wenn sie nach mir sehen will, nicht mehr über den Garten des Herrn Pfarrers hin, sondern hinten durchs Küchenlädchen hinaussehen muß, denn ich bin jetzt tief im Lande des Mittags, wie oben gesagt 2500 St. weit. In Mombas jedoch werde ich wieder ein gut Theil näher gerückt seyn. Hier, in der Meeresbucht der Capstadt, wo das Schiff eine halbe Viertelstunde von der Stadt entfernt um vier Uhr nachmittags vor Anker gelegt wurde, werde ich, da das Schiff, das ein Handels- oder Kauffahrtei-Schiff ist, einen Theil seiner Waren in der Cap-Stadt zu lassen hat, wenigstens 1 Woche zubringen müssen, ehe ich meine Reise nach Mombas fortsetzen kann. Dem HErrn sei Lob und Dank, daß Er mir so weit herrlich geholfen hat, Er wirds auch ferner thun. Morgen hoffe ich mit dem Capitän in einem kleinen Boot aufs Land und in die Stadt zu gehen. Gott gebe, daß diese Kunde aus weiter Ferne, dem Spruch Salomo gemäß, euch seyn möge, was frisches Wasser für eine durstige Seele ist. Seid mit allen Verwandten und Freunden, Brüdern und Schwestern herzlich begrüßt

von eurem Johannes

Grüßet auch den HErrn Pfarrer und lasset ihn den Brief lesen.

Grüßet besonders des HErrn Schulmeisters Familie und lasset sie den Brief auch lesen.

An die Missionsstationen Sierra Leone und Akropong an der Goldküste wurde ich besonders dadurch lebhaft erinnert, daß ich, obwohl in weiter Ferne, die mich das Land nicht sehen ließ, an ihnen vorüber fuhr. Auf jenen Stationen arbeiten, wie ihr wisset, viele deutsche Brüder, wie Seewald, Schidt, Riis, Widmann und Thompson der Neger zu Akropong.